VIERZEHNTE EINHEIT: „UNSER GELD UND UNSER LEBENSSTIL“

ZWEITER IMPULS: GERNE GEBEN

Ein Pastor tritt vor die Gemeinde und sagt: „Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute: Wir haben das Geld für den Ausbau des Gemeindezentrums schon zusammen.“ Die Gemeinde bricht in erfreutes Murmeln aus. „Die schlechte Nachricht: Das Geld befindet sich noch in unseren Taschen!“ – Manche Menschen rechnen geradezu damit, dass es in der Kirche irgendwann ums Geld geht – und darum, die Kirche auch finanziell zu unterstützen. Nach dem Motto: In der Kirche muss man nicht beim Reingehen bezahlen, aber beim Rausgehen (in den Kollektenbeutel).

Das ist jedoch ein Missverständnis. Wenn wir jetzt über das Geben nachdenken, geht es uns nicht darum, Spenden für die Gemeinde zu werben. Sondern es geht um viel mehr. Es geht um einen Lebensstil, der zeigt, dass wir an einen großzügigen Gott glauben. Einen Gott, der nicht knausert. Wer an diesen Gott glaubt, und wer seine Großzügigkeit erlebt, der wird merken, dass ihn das selbst auch immer großzügiger macht.

Es ist nämlich ein Akt der Freiheit, von unserem Geld abzugeben. Wenn wir das tun, zeigen wir: Ich bin nicht an meinen Besitz gebunden. Ich bin nicht gezwungen, ihn zu behalten. Sondern ich bin frei, zu geben, wo ich es für sinnvoll erachte. Es ist also fast eigennützig, wenn ich von meinem Geld abgebe. Es tut mir selbst gut. Es tut auch anderen gut, nämlich denen, die davon profitieren. Und es macht Gott eine Freude. Gott sagt: „Genau! So habe ich mir das vorgestellt. So sollen Menschen miteinander umgehen.“

Umso wichtiger ist es, nun nicht zu denken: „Aha! Um richtig ordentlicher Christ zu sein, muss ich also auch spenden. Na gut. Wieviel denn?“ Wer so denkt, handelt immer noch aus Pflicht, sozusagen zähneknirschend. Davon hat Gott nichts. Dann kann man das Geben auch lassen – ganz ehrlich. Stattdessen heißt es in der Bibel: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ (2.Korinther 9,7) Das ist also das erste, was zum Geben zu sagen ist: Es sollte ein Geben aus Freude sein, nicht aus Pflichtgefühl.

Das zweite: Gott interessiert weniger, wie viel etwas absolut wert ist, das wir geben. Sondern Gott interessiert, wie viel es *für uns* wert ist. Jesus erzählt einmal: Da kommen reiche Leute zum Tempel und spenden hohe Beträge. Wir würden sagen: Mit drei bis vier Nullen. Wir würden sagen: Die werfen nicht einfach ein paar Münzen ein. Die betätigen sich als Schein-Werfer. Und dann, so Jesus weiter, kommt da eine verarmte alte Frau, eine Witwe. Die spendet zwei der kleinsten Münzen, die es gibt. Und Jesus sagt: Diese Frau hat mehr gespendet als die anderen. Denn sie hat etwas gegeben, das für sie ungeheuer wertvoll ist.

Das dritte, was zum Thema Geben zu sagen ist: Es ist erlaubt und erwünscht, mit Verstand zu geben. Manchen Menschen helfe ich vielleicht gar nicht, wenn ich ihnen einfach Geld in die Hand drücke. Sondern ich helfe ihnen mehr, wenn ich ihnen Kontakt zu einer Beratungsstelle vermittle. Oder: Nicht alle Organisationen, die um Spenden bitten, gehen gleichermaßen sorgfältig mit den Spenden um. Nicht jeder Zweck wird mir gleich wichtig erscheinen. Umso

wichtiger ist es, dass ich mich gut informiere und mein Geld für seriöse Projekte ausgebe, und für Zwecke, die wirklich notwendig sind. Von beidem gibt es mehr als genug.

Das vierte, und das fällt uns vielleicht besonders schwer: Am besten ist es, wir geben im Stillen. Das heißt, wir machen keine Werbung damit. Wir sagen nicht zu anderen: „Tja, ist schon nicht schlecht, dass du dich auch finanziell engagierst. Aber wenn du ganze Sache machen willst, dann solltest du dir ein Vorbild an mir nehmen." Das sagt so natürlich niemand. Doch die Versuchung, hin und wieder durchblicken zu lassen, wieviel man gibt, die ist real. Aber Geben und Angeben vertragen sich nicht gut miteinander. Geben ist dann freiwillig, wenn ich wirklich nichts dafür zurückfordere – keine Rückzahlung und auch keine öffentliche Anerkennung. Wenn das Geben im Stillen geschieht, vermeiden wir außerdem auch, uns gegenseitig unter Druck zu setzen.

Ein letztes: Im Alten Testament gab es einen Maßstab dafür, wieviel man geben soll: Den Zehnten. 10 Prozent von allem, was wir einnehmen. Ich sage bewusst: Es gab diesen Maßstab. Denn dieser Maßstab ist für uns kein ewiges Gesetz, sondern eine Orientierungshilfe. Für manche Menschen sind 10 Prozent ein Ziel, auf das sie hinleben. Für andere sind 10 Prozent ein Ausgangspunkt – sie sind in der Lage, noch wesentlich mehr zu geben, weil sie auch so schon gut versorgt sind. Wichtig ist, wie gesagt, dass wir freien Herzens geben – dass wir gerne geben. Wenn wir das tun, dann probieren sozusagen unsere Freiheit aus. Und genau dadurch wird unsere Freiheit größer."